

einige Beispiele wie die Alte Universität in Würzburg vor. – JOHANNA REETZ, Polychrom glasierte Fußbodenfliesen aus dem ernestinischen Residenzschloss in Wittenberg (S. 188-193), bietet im Wortsinne einen fragmentarischen Einblick in die Wittenberger Residenzkultur. Zu den Beiträgen gehört ein umfangreicher Tafelteil mit Farbabbildungen.

Es gibt zwar ein kurzes Vorwort, aber keine Einleitung der Herausgeber, obwohl es durchaus zweckmäßig gewesen wäre, aktuelle Entwicklungen der Erforschung von Höfen und Residenzen zu skizzieren. Dass weder im Vorwort der Leucorea noch in dem der Herausgeber das viele Jahre unter dem Dach der Leucorea betriebene Projekt „Das Ernestinische Wittenberg. Universität und Stadt 1486–1547“, aus dem immerhin fünf dicke Bände hervorgegangen sind, genannt wird, ist bezeichnend. So stehen die acht Beiträge letztlich zusammenhanglos nebeneinander. Die Klage über zu viele Sammelbände findet hier leichte Nahrung. Die meisten Beiträge wären auch in den landesgeschichtlichen Zeitschriften Mitteldeutschlands untergekommen und hätten so einen größeren Leserkreis erreicht.

Leipzig

Enno Bünz

HANS-KASPAR VON SCHÖNFELS, Zwickauer Gotik in Portugal. Seit 160 Jahren schlummert deutsche Gotik in Sintra, Kastner AG, Wolnzach 2017. – 96 S. mit zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-945296-59-2, Preis: 12,80 €).

Dieses Büchlein, auf das ich erst Jahre nach Erscheinen aufmerksam wurde, ist ebenso sensationell wie merkwürdig. Die Zwickauer Marienkirche, eine der beiden Pfarrkirchen der mittelalterlichen Stadt, wurde im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert mit einer Reihe von Glasgemälden ausgestattet, darunter auch Stiftungen der Herren von Schönfels von 1517. Die Glasfenster, 1858 zum Teil vom Stadtchronisten Emil Herzog verzeichnet, waren bereits 1819 an Prinzessin Fanny Biron von Curland (1790–1849) verkauft worden. Damit verliert sich die Spur der Zwickauer Kirchenfenster, doch ließ die Frage ihres Verbleibs einen Nachfahren der damaligen Stifter, Hans-Kaspar von Schönberg, nicht ruhen, der nach jahrzehntelanger Suche vor allem in französischen Sammlungen zufällig die richtige Spur fand, die nach Portugal führte. Im Palácio Nacional da Pena in Sintra, einem königlichen historistischen Schlossbau des 19. Jahrhunderts, der mittlerweile Weltkulturerbe ist, fanden sich vier der Zwickauer Fenster (Farbabbildungen S. 52-55), darunter auch eines mit dem Wappen seiner Familie. Der Verbleib der meisten Zwickauer Glasgemälde bleibt allerdings weiterhin offen.

Was bietet das vorliegende, reich bebilderte Büchlein? Nach einem Vorwort von MICHAEL KÜHN (S. 9-13), das den einstigen Zwickauer Bestand der Glasgemälde kurz vorstellt, schildert Hans-Kaspar von Schönfels in seinem Beitrag ausführlich, wie er dem Verbleib der Glasfenster auf die Spur gekommen ist (S. 14-59). Daran schließen sich allerdings noch drei weitere Beiträge an, weshalb es etwas irritiert, dass von Schönfels auf dem Titelblatt wie im Impressum als alleiniger Autor firmiert. FREDERIK BERGER schildert die Entstehung und Geschichte der Glasmalereisammlung König Ferdinands II. von Portugal (1816–1885) (S. 61-71). MARKUS LEO MOCK bietet dann kunsthistorische Anmerkungen zu den vier Scheiben aus der Zwickauer Marienkirche (S. 73-87), von denen zwei in das Jahr 1481 und zwei in das Jahr 1517 gehören. Für drei Scheiben lässt sich nachweisen, dass sie in der „liberey“, dem Bibliotheksanbau der Kirche, eingebaut waren. HARTMUT SCHOLZ stellt abschließend das internationale Forschungsprojekt „Corpus Vitrearum“ vor (S. 89-95), das als interakademisches Projekt bereits für mehrere deutsche Landschaften und Städte dieses grundlegende

Bestandsinventar bearbeitet hat. Die mittelalterlichen Glasgemälde im Freistaat Sachsen werden nun im Rahmen dieses Vorhabens von der Arbeitsstelle bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften beschrieben.

Die Beiträge dieses Büchleins bieten keine Quellen- und Literaturnachweise. Nur Mock nennt einige ältere Werke zu den Glasgemälden. Man kann nur hoffen, dass die künftige Aufarbeitung der sächsischen Glasmalerei nicht mit diesem Tunnelblick erfolgt, denn zumindest das grundlegende Buch von JULIA KAHLEYSS (*Die Bürger von Zwickau und ihre Kirche*, Leipzig 2013) und ihre Auswahledition „Die Kirchenrechnungen der Zwickauer Kirche St. Marien (1441–1534)“ (Dresden 2016) hätten genannt werden müssen. Demnach sind die Kirchenrechnungen für 1481 und teilweise auch für 1517 noch vorhanden (S. 23 und 129). Es gibt nur wenige sächsische Städte, deren spätmittelalterliche Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte so gut aufgearbeitet ist.

Leipzig

Enno Bünz

SILKE HERZ, Königin Christiane Eberhardine – Pracht im Dienst der Staatsraison. Kunst, Raum und Zeremoniell am Hof der Frau Augusts des Starken (Schriften zur Residenzkultur, Bd. 12), Lukas Verlag, Berlin 2020. – 669 S., 370 meist farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-86732-333-8, Preis: 70,00 €).

Mit dieser vorzüglichen und opulent ausgestatteten Studie, einer Dresdner Dissertation, liegt nunmehr eine umfassende Darstellung zu Rolle und Repräsentation einer prominenten „First Lady“ in einem bedeutenden frühneuzeitlichen Territorialstaat zu Beginn des 18. Jahrhunderts vor. Die ungewöhnlich breite Quellengrundlage umfasst Schriftquellen und Planmaterial aus nicht weniger als 28 Archiven, Bibliotheken und sonstigen Sammlungen sowie eine Vielzahl an unveröffentlichten Bauforschungs- und Restaurierungsdokumentationen. Sie steht stellvertretend für die akribische Arbeitsweise der Autorin und ist gleichzeitig Beleg für die schwierige Erfassung des weit verstreuten Quellenmaterials.

Das erste Großkapitel (S. 18–128) der anzuzeigenden Studie widmet sich der Persönlichkeit und der Stellung Christiane Eberhardines im System des Dresdner Hofes; zugleich werden die finanzielle Basis und Ökonomie des Fürstinnenhofes sowie die Zusammensetzung ihres Hofstaates (1727 circa 180 Personen) detailliert analysiert. Die Macht- und Standesrepräsentation beschränkte sich im vormodernen Fürstentum nicht nur auf den Regenten, sondern verpflichtete die gesamte fürstliche Familie, wobei die Gemahlin des Herrschers in zeremonieller Hinsicht den zweiten Platz einnahm. Für die von der repräsentativen Hofkultur im fränkischen Bayreuth geprägte evangelisch-lutherische Christiane Eberhardine (1671–1727) begann nach ihrer Eheschließung (1693) mit dem zweitgeborenen sächsischen Prinzen Friedrich August (I.) (1670–1733) ein so nicht vorhersehbarer Aufstieg: Nach dem überraschenden Tod Johann Georgs IV. († 1694) Kurfürstin von Sachsen, wurde sie nach der Konversion und Wahl Augusts des Starken zugleich ungekrönte (Titular-)Königin von Polen (1697). Die sorgfältig erzogene, kulturell interessierte Markgrafentochter zeichnete sich durch ein hohes Standesbewusstsein, aber auch durch einen energischen Willen zur Durchsetzung ihrer Lebensziele aus. Nach dem Tod ihrer Vorgängerin, Kurfürstin Eleonore Erdmuthe (1662–1696), übernahm sie 1697 Amt und Schloss Pretzsch an der Elbe, das sie stufenweise zu ihrer (ab 1723 alleinigen) Residenz ausbaute. Die räumliche Trennung von ihrem Ehemann ermöglichte der Kurfürstin-Königin in der Praxis größere Freiheit und eine selbstbestimmtere Lebensform; ab 1698 stand ihr ein separierter Hofstaat zur standesgemäßen Repräsentation zur Verfügung. Bei offiziellen Anlässen und